



## Aethiopia 13 (2010)

International Journal of Ethiopian and  
Eritrean Studies

---

VERENA BÖLL, Dresden

Review of

LEONARDO COHEN, *The Missionary Strategies of the Jesuits in  
Ethiopia (1555–1632)*

Aethiopia 13 (2010), 263–266

ISSN: 1430–1938

---

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

## Reviews

Eine Liste der 282 Illustrationen befindet sich am Anfang des Werkes (S. vi–x). Darunter sind 50 Farb- und 161 Schwarzweißabbildungen, sieben Karten, sieben chronologische Tabellen sowie über 50 allgemeine Umgebungs- und architektonische Skizzen der Kirchenbauten. Diese sind immer parallel zur Unterstützung des Textes angebracht. Von Interesse sind alte datierte Photos und Skizzen von nicht mehr existierenden, auffälligen oder inzwischen erheblich umgebauten Kirchen. Die Legenden zu den architektonischen Skizzen sind knapp gehalten, manchmal so kurz, dass der Leser Schwierigkeiten hat, die Informationen richtig zuzuordnen. Bei den Illustrationen ist so viel Platz, dass die Buchstaben und Zahlen zu Skizzen mit Gewinn hätten größer geschrieben werden können.

Die wenigen Berichte der früheren ausländischen Reisenden werden kurz vorgestellt und ergänzen das Gesamtbild des jetzigen Wissenstandes (Appendix A, S. 199–202). Leider sind die äthiopischen Namen nicht adäquat geschrieben, “my usage [of transliteration] perhaps remains both imprecise and inconsistent but I hope that it is reasonably user-friendly” (S. xi). Der Leser soll also beispielsweise wissen, dass *e* und *a* (*debra*) beide *ä* (*däbrä*) ergeben sollen! Auch das an sich sehr willkommene Glossar leidet teilweise an dieser Ungenauigkeit (Appendix B, S. 203–209). Die Bibliographie ist erfreulich umfangreich, aber die herausragenden Buchstaben der nicht ausgeschriebenen Vornamen vor den Nachnamen irritieren den Leser (S. 210–223). Ein Index rundet das Werk ab (S. 224–230).

Die Diskussion über die Datierung der alten Kirchen in Äthiopien und Eritrea ist keineswegs am Ende. Auch Phillipson nennt seine Ergebnisse “tentative”, aber dieses Werk vermittelt viele neue Erkenntnisse, sowohl Äthiopiern und Äthiopisten wie Archäologen, Architekten, Historikern, Kunsthistorikern, Theologen, Reisenden, Pilgern und Touristen.

Maija Priess, Universität Hamburg

LEONARDO COHEN, *The Missionary Strategies of the Jesuits in Ethiopia (1555–1632)*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2009. (Aethiopistische Forschungen 70). Pp. XVIII + 230. Price: € 58,-. ISBN: 978-3-447-05892-6.

Die Geschichte der Jesuiten ist eine Goldgrube, und es lässt sich fragen, für wen das Gold diesmal ausgegraben wurde. Cohens überarbeitete Dissertation (betreut von Steven Kaplan und Amos Megged, eingereicht an der University of Haifa, Israel, Mai 2007) ist in der Reihe ‘Aethiopistische Forschungen’ erschienen und kann somit vorrangig in den Bereich der Äthiopistik eingegliedert werden. Mit den Äthiopisten als Zielgruppe erweist es sich als

nicht nachteilig, dass der Autor verschiedene Methoden anwendet, neben der historisch-chronologischen kommen u.a. theologisch-exegetische, philologische und kulturwissenschaftliche Vorgehensweisen zum Einsatz. Cohen grenzt sich bewusst von der Fülle der anderen Bücher über die Jesuiten in Äthiopien ab, sein Bestreben ist es, nicht einmal mehr die Chronologie der Unionsbestrebungen der römischen Kirche zu beschreiben, sondern systematisch die beidseitigen Reaktionen auf den theologischen und kulturellen Wissenstransfer zu untersuchen (S. 12–14).

Mit diesem Ziel vor Augen erforscht er die ihm bekannten Quellen, meist jesuitische, konsequent nach Hinweisen für sich wiederholende Abläufe und erkennbaren Mustern bei der Jesuitenmission. Er kristallisiert sieben Methoden heraus, die er jeweils in einem Kapitel ausführlich behandelt: Die Konzentration auf die Machthaber (Chap. 2, Evangelization from Top to Bottom); die Absetzung der orthodoxen Amtsträger (Chap. 3, Gaining Control of the Church Hierarchy); der Einsatz einer geschulten Rhetorik (Chap. 4, The Gift of Speech); die Übersetzung der theologischen Werke (Chap. 5, The Jesuit Missionary as Translator); die exegetische Auseinandersetzung mit der orthodoxen Lehrmeinung (Chap. 6, Controversies: Biblical Interpretation and Christology); der Ausbau von schulischen und kulturellen Möglichkeiten (Chap. 7, Teaching and the Arts) und die Veränderung des orthodoxen Selbstverständnisses (Chap. 8, Missionary Attitudes toward Ethiopian Religious Practices).<sup>1</sup> Diese Anordnung des Materials ermöglicht ihm die Offenlegung der vielfältigen Strategien des Widerstandes der Äthiopier gegen die katholischen Missionsversuche, wodurch seine Arbeit besonders interessant wird.

Die von den Jesuiten bevorzugte Methode war die Rhetorik, und auch in Äthiopien wurde sie eingesetzt, um die Äthiopier zu überzeugen, zur katholischen Glaubenslehre zu konvertieren. Die theologischen Gespräche mit den Machthabern und den am Hof anwesenden Klerikern sowie die öffentlichen Diskussionen über die grundsätzlichen divergierenden Punkte, wie das Glaubensbekenntnis, die Christologie und die Sakramente wie Taufe und Kommunion wurden als das wichtigste Spielfeld für die Rhetorik angesehen. Neben der theologischen war die gefühlsmäßige Überzeugung gleichrangig, Rhetorik und Schauspielkunst kamen zum gemeinsamen Einsatz. Cohen untersucht daher die jesuitische Fähigkeit, durch die Rhetorik Gefühle zu erzeugen, die die Konvertierung erleichtern sollten (S. 81–89). Die Jesuiten unterschätzten jedoch insgesamt die hohe Kunst des Debattierens der Äthiopier.

<sup>1</sup> Vgl. CLAUDIA VON COLLANI, "Die christliche Chinamission der Neuzeit (16. bis 18. Jhd.)", *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 93 (2009), 205–219, hier 207.

Theologische Auseinandersetzungen wurden oft am Königshof ausgetragen, das gekonnte Vortragen einer eigenen Ansicht war für die äthiopische Seite nichts Neues. Neu war einzig das Beharren der Jesuiten auf schriftlichen Belegen, die Äthiopier gaben bislang dem oralen Beweis der Herkunft des Arguments, sei es aus der Bibel, den Schriften der Kirchenväter oder anderen theologischen Büchern wie *Haymanotä abäw* den Vorrang. Die Äthiopier verfassten nun ausführliche theologische Werke<sup>2</sup>, und die Jesuiten antworteten mit eigenen Schriften, so *Mäqästä hässätat*.<sup>3</sup> Die äthiopische Seite sah die katholische Lehrmeinung zur Christologie als Häresie an, die chalcedonensische Zwei-Naturenlehre wurde abgelehnt. Die Bedeutung und der Zeitpunkt der Salbung von Christus war ein weiterer Streitpunkt, besonders im Zusammenhang mit der *qəbʿat*-Theologie und wurde wiederholt thematisiert (S. 126). Hier zitiert Cohen aus äthiopischen Werken und nähert sich seinen Vorgaben, die äthiopischen Quellen intensiv auszuwerten. Die Frage, ob die Äthiopier die Jesuiten nur widerlegen oder ob sie ihrerseits die Jesuiten zur Annahme des orthodoxen Glaubensbekenntnisses überzeugen wollten, bleibt jedoch weiter zu erforschen.<sup>4</sup>

Die jesuitische Methode der Inkulturation sei hier ebenfalls hervorgehoben. Die Jesuiten bemühten sich, die Missionsmethode der äthiopischen Heiligen zu übernehmen (S. 105). Der sichtbare Missionserfolg der Heiligen, wie bei Täklä Haymanot oder Gäbrä Mämfäs Qəddus, beeindruckte sie

<sup>2</sup> Das von Cohen auf S. 107 als Antwort auf die Vorwürfe der Jesuiten angeführte *Mäzgäbä haymanot* ist wahrscheinlich schon zu Zeiten von Gälawdewos, sicher jedoch vor 1559 verfasst worden.

<sup>3</sup> “Geißelung der Lügen”, meist als Magseph Assetat zitiert, von António Fernandes 1642 in Goa verfasst.

<sup>4</sup> In den Aufzeichnungen von Ignatius von Loyola (1491–1556) wird die Superiorität Roms mit der Anerkennung des Papstes als das Ziel der Jesuitenmission bezeichnet. Die Union setzt eine autokephale Kirche voraus, Rom wollte die äthiopische Kirche unabhängig von der koptischen Kirche machen. Ein eigener ‘Patriarch von Äthiopien’, anfangs der Jesuit João Nunes Barreto, wurde geweiht (S. 20; 29). Möglicherweise haben die Äthiopier dies als einen Schritt zur Unabhängigkeit angesehen. Cohen geht hier nicht in die Tiefe (S. 53), obwohl die Beziehung der Jesuiten zur koptischen Kirche mit einzu beziehen wäre, ihr Aufenthalt in Ägypten 1553–1773 ist gut dokumentiert. Monumenta Historica Societatis Iesu a patribus eiusdem societatis edita, Volume 145: Monumenta Missionum Societatis Iesu, Vol. LVIII = Missiones Orientalis: Monumenta Proximi-Orientis II, Égypte (1547–1563) par Charles Libois S.J., Roma: Institutum Historicum Societatis Iesu, Via dei Penitenzieri, 20, 1993, enthält 150 Dokumente zum Wirken der Jesuiten in Ägypten. Hier wäre auch ein Vergleich mit anderen afrikanischen Ländern, in denen das Christentum keine wichtige Rolle spielte, interessant, so z.B. die Jesuiten im Kongo. JOHN THOMTON, “The Development of an African Catholic Church in the Kingdom of Kongo 1491–1750”, *Journal of African History* 25 (1984), 147–167.

nachhaltig, die Heiligen wurden zum Vorbild. Die Auswertung ihrer Viten sollte ihre Strategien aufzeigen, konsequenterweise übersetzten sie sie in europäische Sprachen (S. 70).

Papst Calixt III. hatte in seiner Bulle "Inter cetera" vom 13. Mai 1456 die geistliche Jurisdiktionsgewalt über Afrika dem portugiesischen Christusorden übergeben. Ignatius von Loyola wählte daher ab 1555 in der Mehrzahl portugiesische Jesuiten für diese Mission aus. Die Schwierigkeiten beim Übergang von der portugiesischen/spanischen zur äthiopischen Kultur werden mit als ein Grund für das Scheitern der Begegnung angesehen. Die kulturelle Diskrepanz wird u.a. in der Einstellung zur Heirat offensichtlich. Die Jesuiten betrachteten die Ehe als unauflösbar, verbunden mit einer strikten Monogamie. Die Äthiopier sahen in der Heirat meist eine jederzeit auflösbare Zweckgemeinschaft. Bigamie war akzeptiert, beispielsweise konnte ein Mann die Witwe seines Bruders heiraten. Cohen beschreibt diesen "cultural clash" anschaulich anhand der Königstochter Wängälawit (nicht Wängäelawit), die in zweiter Ehe den Mann ihrer Schwester, Zä Krastos, heiratete. Die Trennung vom ersten Mann erfolgte auf Wunsch von Wängälawit mit dem Argument, der Mann sei impotent. Die Jesuiten sind damit vollständig überfordert, und de Almeida nennt sie in seinen Aufzeichnungen nur noch Satanawit und die "Erynis of Ethiopia", da sie insgesamt sieben Ehemänner hatte. Wängälawit ihrerseits wird entschiedene Gegnerin der Jesuiten und fordert wiederholt deren Ausweisung (S. 173ff.). Dies führt zur grundlegenden Frage, wie die Äthiopier die Jesuiten einschätzten. Cohen kann hier keine zufrieden stellende Antwort bieten (S. 44).

Eine Zeittafel sowie eine Karte fehlen, das Literaturverzeichnis enthält keine Internetseiten bzw. Datenbanken der Jesuiten. Grundlegende Begriffe werden unreflektiert benutzt, so 'state religion', 'national ideology', 'Monophysitism'; Flüchtigkeitsfehler wie Gäbarma (1924–25) anstatt (1624–25) auf S. 23 sind selten.

Cohens eindeutiger Verdienst ist es, dank der systematischen Einordnung einen gelungenen Querschnitt durch das reichhaltige Material vollzogen zu haben. Seine Forschungsergebnisse sollten unbedingt nicht nur in der Äthiopistik, sondern auch in Fächern wie Theologie, Missionswissenschaft, Geschichte der Neuzeit oder Kulturgeschichte weiter verwertet werden.<sup>5</sup> Sein Buch wird sicherlich ein viel benutztes Nachschlagewerk über die Geschichte der Jesuiten werden.

Verena Böll, Dresden

<sup>5</sup> Vgl. auch ANDREU MARTÍNEZ D'ALÒS-MONER, *In the Company of Iyäsus: the Jesuit Mission in Ethiopia, 1557–1632*, Dissertation in the Department of History, European University Institute, Florence, 2009.